

Zdravka Evtimova: „Maulwurfsblut“

## "Ein bis auf die Knochen abgenagter Staat"

Von Olga Hochweis

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 16.07.2024

**Zdravka Evtimova ist eine Meisterin der kleinen Form. Auf wenigen Seiten zeichnet die bulgarische Autorin und Übersetzerin den Kosmos von Frauen, die auf jeweils eigene Weise abseits stehen - und doch Stolz und Selbstwirksamkeit zeigen. Das Abbild einer - weiblichen - bulgarischen Gesellschaft im Umbruch.**

„Jeder mit einem Unglück im Haus und einem kleinen Messer in der Hand“: Der Satz aus der titelgebenden Erzählung „Maulwurfsblut“ klingt wie die Beschreibung des Figurenpersonals in den Kurzgeschichten von Zdravka Evtimova. Ihr Fokus gilt ausschließlich Frauen, die auf die ein oder andere Weise am Rande stehen - ob sie nun aus der Roma-Siedlung kommen oder aus der akademischen Mittelschicht. Oft sind es großgewachsene, stolze Frauen, die sich bei allem Schmerz in ihrem Leben zu behaupten wissen.

Fast alle Protagonistinnen gehen unbegleitet durchs Leben. Wenn es je einen Partner gab, dann hat der sich aus dem Staub gemacht oder ist weggegangen zum Arbeiten nach Italien, Spanien oder Griechenland. Auch die ein oder andere Mutter verlässt ihr Kind, um im Ausland alte Menschen zu pflegen oder zu putzen.

Wer dableibt, zahlt keinen minder hohen Preis. Die Ich-Erzählerin in der Geschichte „Der Junge“ fährt Doppelschichten als Kranführerin, um ihrem knapp zweijährigen Wochenkrippenkind besondere Geschenke machen zu können.

### **Einsamkeit betäubt mit Gelegenheitssex**

Ihre Einsamkeit während der Nachtschichten in der Erzgrube betäubt sie mit Gelegenheitssex – wie überhaupt körperliche Nähe immer wieder ein Ventil scheint für den Traum vom besseren Leben.

Alle 21 Geschichten des Erzählbandes sind angesiedelt im Tal des Struma-Flusses rund um die Stadt Pernik, dem Geburts- und Wohnort der Autorin, wo sich einst das größte Braunkohlevorkommen Bulgariens befand und wo sich schließlich in den

Zdravka Evtimova

### **Maulwurfsblut**

Aus dem Bulgarischen von Andreas Tretnner, Elvira Bormann-Nassonowa und Alexander Sitzmann

ETA; Berlin 2024

192 Seiten

21, 90 Euro

Transformationsjahren nach 1989/90 tiefe Stagnation breit machte. Ein „bis auf die Knochen abgenagter Staat“ bildet die Hintergrund-Kulisse der Geschichten, die aus drei unterschiedlichen Erzählbänden über die Transformationsjahre stammen. Auf wenigen Seiten, oft nur mit einem angedeuteten Plot, eröffnen sie weite Horizonte.

### **Poetische und bildreiche Sprache**

Depression und Perspektivlosigkeit greifen darin unmittelbar in menschliche Beziehungen hinein. „Der Juli wird nicht“, im Original aus dem Erzählband „Juli-Geschichten“ von 2013, erzählt eine viele Jahre währende Geschichte von ihrem Ende her: Die junge Sima, deren Eltern ins Ausland gegangen sind, wächst bei Simeons Mutter auf. Die zarte Zuneigung der beiden Heranwachsenden hat keine Zukunft:

„Ihre Liebe war ein Provinznest, wo es, wenn nicht gerade ein alter Eisenzaun zu klauen war, nichts weiter zu tun gab. Das Einzige, was sich hier bewegte, war der Fluss. Simeon und Sima hatten das Gras plattgelegen, der Hof war aufgeheizt, als stünde er in Flammen.“

Poetisch und bildreich ist die Sprache von Zdravka Evtimova, vernehmbar geschult an den Mikrokosmen etwa der Short Stories von Alice Munro.

### **Eindrucksvolle Frauenfiguren**

Evtimova hat nach ihrem Studium der englischen Philologie viele Jahrzehnte lang u.a. amerikanische Literatur ins Bulgarische übersetzt. Sie ist eine große Meisterin der kleinen Form, die ihre Leserschaft mit wenigen Sätzen in ein ganzes Leben hineinziehen kann - gerade wegen der Auslassungen und Leerstellen, die vieles nur andeuten.

Einfach und lakonisch im Ton, versammelt Zdravka Evtimova in „Maulwurfsblut“ eindrucksvolle Frauenfiguren, deren stolze Selbstwirksamkeit mit dem eingangs erwähnten „kleinen Messer“ ein Grundmotiv bleibt. Doch sie geht einher mit großer Melancholie.

„Ihre Einsamkeit war weich und warm wie ein Juliwind, darin gab es Wörter und Krähen, Pappeln und leere Gleise, die bis ans Ende von Bulgarien reichten und noch darüber hinaus bis in den Himmel, zu den Wolken, die keine Angst vorm Winter hatten.“